

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte

Band: 15 (1939)

Heft: 33

Artikel: Sommer

Autor: Wegmann, Alice

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-753640>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sommer

von Alice Wegmann

Frau Gertrud trank den Morgen in sich hinein, wie er zu ihr kam, leuchtend in hochsommerlichem Licht und mit dem Duft reifender Beeren. Vor den Fenstern blühten in zornbunt Gewirr die Sommerblumen. Blau, rot und gelb drängten sie sich schwer atmend und rankend in die Sonne und bekamen alle übergenug. Das warme Licht ergoss sich in breitem Strom in die blitzsaubere Schlafkammer des Ehepaars Peter. Gertrud hätte Frau Gertrud noch länger am Fenster gestanden, denn was sich um das Haus an reinlichem Wohlstand breitete, durfte sie zu einem großen Teil ihrer Arbeit zuschreiben. Als sie vor acht Jahren mit ihrem Mann das Haus betrat, drängte wucherndes Unkraut den wackeligen Gartenhang beinahe in das Nachbargrundstück hinein, und die Fenster blickten trüb über den Unfug hinweg. Schon am Tage nach dem Einzug hatte Frau Gertrud die fleckigen Scheine zum Brunnen getragen. Sie wurden unter ihren Händen klar und hell wie Wasser. Dann kamen die schneeweiß sich bauschenden Vorhänge dazu, dann die Blumen. Die Reisen, angezogen von so viel Sauberkeit und einem verlockenden Räuchlein aus der Küche, stellten ihre Autos in den Baumschatten vor dem Haus. Ganz zuletzt kamen auch die von Frau Gertrud sehnlichst herbeigewünschten Feriengäste. — Alles ging seinen geraden Gang, und doch seufzte Frau Gertrud, als daß der Tag heiß und voll schwerer Arbeit war, aber hinter dem Tag stand die Nacht.

Noch vor nicht allzulanger Zeit hatte es der Mann am Abend eilig, die letzten Gäste hinauskomplimentieren. Die warme Nachtluft trug den Duft blühender Linden bis in die Schlafkammer hinein.

Jetzt aber blieb der Mann lang in der Gaststube sitzen. Dort ging die Kellnerin Marie mit wiegenden Hüften zwischen den Männern hin und her. Frau Gertrud konnte das pralle, allzu laute Mädchen nicht recht ausstehen; doch ließ es sich bei der Arbeit gut an, und außer dem lärmenden Wesen war ihm nicht viel vorzuwerfen. Das, was ihr Frau Gertrud tief innerlich verübelte, ließ sich nicht in Worte fassen.

Beladen mit ihren Gedanken, stieg Frau Gertrud in die heiße Küche hinab. Sie legte den Sonntagsanzug des Mannes zum Dämpfen über das Bügelbrett. Mit Zischen biß sich das Eisen auf dem Tuch fest. Der särlerich feuchte Geruch ereigte in der Frau eine Uebelkeit. Augenblickslang schloß sie die Augen, dann griff sie erneut zum Eisen. Aber da war schon wieder dieses Sonderbare. Ihr war, als drehe sich das Bügelbrett und mit ihm die ganze Küche. Das Taschentuch zwischen den schwitzen Fingern pressend, lief sie in den morgenkühligen Garten hinaus. An der Johannisbeerhecke fand sie eine Stütze. Langsam wurde ihr Kopf wieder klar. «Was ist das nur mir mir?» vermochte sie zu denken. «Mein Gott, sollte es möglich sein, nach so vielen Jahren?»

Ein Quietschen jenseits der Hecke ließ sie zusammenzucken. Dort fiel die Wiese zum Bach hinab, um auf der andern Seite steil aufzusteigen. Dichtes Buschwerk in halber Höhe verwehrte jede Sicht gegen den Bach.

Frau Gertrud aber sah durch ein verrücktes Loch zwischen den langsam sich rötenden Johannisbeer-Träubchen, wie ihr Mann die Marie umschlungen hielt. Lange und schmerzlich mußte sie zuschauen, ehe ihre Fassung zusammenbrach und sie mit beiden Fäusten auf die sperrenden Zweige losließ.

Marie kreischte wild, den breiten Mund in entsetzlicher Angst zu einem schwarzen Loch aufgerissen. Frau Gertrud lief davon.

Sie stand in der Küche hinter dem glühenden Herd. Die Suppe wollte überkochen. Auch in der Brust gärt und brodelte ein wildes Gemisch, gallenbitter lief es über, allem Wehren und Dämpfen zum Trotz.

Nach einer Weile kam Marie in die Küche geschossen und brach beim Anblick der Frau in ein wildes Weinen aus.

«Still», mahnte Frau Gertrud, ohne sich umzudrehen, «es braucht nicht die ganze Welt zu wissen, was hier vorgeht.»

Damit legte sie den Kochlöffel mit einer ruhigen, abschließenden Bewegung zur Seite und stieg die Treppe

zum Oberstock hinauf. Dort stand in der Rumpelkammer der Koffer, mit dem sie seinerzeit ins Haus gekommen war, und mit dem sie abzureisen gedachte. Doch auf halbem Weg zerrieß eine neue Uebelkeit an ihren Knieen. Zitternd gaben sie nach. Frau Gertrud fand gerade noch Kraft, sich in eins der neuen Fremdenzimmer zu schleppen und die Tür hinter sich zuzumachen. Hin und her gezerrt von dem Schmerz in der Brust, starre sie auf die Wände, die im vergangenen Winter nach ihrem Willen neu und freundlich gestrichen worden waren. Vom Fenster nickten die Blumen mit frischen Gesichtern zur Dorfstraße hinab. Frau Gertrud fühlte nach der Erde in den Töpfen: «Zu trocken», dachte sie. Doch gleich hielt sie inne. «Was geht mich das jetzt noch an?»

Trotzdem stand sie auf und holte die Gießkanne aus ihrer Kammer. Etwas in ihr redete unablässig: «Du, Frau», sagte es, «da ist dein Platz. Schau dich doch um, merkst du nicht, daß du mit ihm verwachsen bist? Man kann nicht einfach weggehen mit einem Koffer in der Hand, man muß schon die Wurzeln aus dem Boden herausrücken, und dann liegen sie bloß und finden vielleicht niemand den richtigen Grund.» Die wissende Hand auf dem zuckenden Leib gab der innerlichen Rede recht: «Das da drin hat auch in diesem Haus seinen Platz, du kannst es nicht irgendwo in die Welt hinaustragen.»

Nachdem die Blumen versorgt waren, sah Frau Gertrud lange in ihrer Kammer am Fenster. Sie sah den Mann im Garten herumgehen und hörte seinen Schritt auf der Treppe. «Was soll ich tun?» dachte sie ratlos, aber in all ihrer Verwirrung stand eine Erkenntnis klar und fest. «Das da ist mein Platz, ich gebe ihn nicht einfach preis.» Wachsam blickte sie in das Mannes Gesicht. Seine Augen begegneten ihr halb trotzig, halb bittend.

«Gertrud, du mußt doch verstehen, das vorhin war ja nur eine Dummheit, nichts weiter.»

«Ja, ja», sagte sie ernsthaft, «aber du begreifst, daß ich die Marie nach dem da nicht mehr im Haus haben will.»

«Natürlich.»

Beide schwiegen sie eine Weile. Der wärmere Morgen trieb schlafrière Fliegen zum Fenster herein. Da stand Frau Gertrud auf, die Läden zu schließen, und ihre Freunde preßten sich fest und besitzergreifend um das sonnenwarne Holz. Sie sagte: «Karl, wir werden ein Kind haben.»

Sie sah, wie der Mann von seinen Händen bedrängt wurde, weil er sie brauchen wollte und doch nicht zu brauchen wagte.

Da streckte sie ihm die Hand entgegen. Auch dies war in einem tieferen Sinn ein Besitzerreifen, und der Mann umschloß die Finger mit einem festen, ehrlichen Druck.

AH! DIESER SCHAUM
IST SO
ANGENEHM!



JCH ZIEH' ES VOR,
MICH SCHAUMLOS/
ZU RASIEREN!

DIE EINZIGEN OLIVENÖL-RASIERCREMES

Gütermanns Nähseide
für Qualitätsarbeit.
Größte Farbenauswahl.
Achten Sie auf die Schutzmarke:

GÜTERMANNS NÄHSEIDEN A.-G. ZÜRICH
FABRICATION IN BUOHS AM VIERWALDSTÄTTERSEE
EINIGE SCHWEIZERISCHE NÄHSEIDENFABRIK MIT EIGENER SPINNEREI

„TIO PEPE“
LE ROI DES SHERRIES
GONZALEZ BYASS
PORT &
SHERRY
LA MAISON DARPHIN-ZUG

Warum nur Dun Auskünfte?
Dun weltbekannt -
300 Fil. Gegr. 1841
Auskunftsfiliale R.G.DUN. Zürich, Tel. 70.830-32

Nr. 33 / 1939 Seite 1062



Aber über diesen Punkt sind sie sich einig:

Für eine gute Rasur braucht es eine Olivenöl-Rasiercreme

SIE BLEIBEN DER SCHAUMENDE CREME TREU?
Ja? Haben Sie schon die einzige Olivenöl-Rasiercreme versucht: Palmolive? Denken Sie an all Ihre Vorteile! Sie vervielfacht sich 250mal in Schaum — 10 Minuten auf der Haut, ohne austrocknen — erhält die Haare aufrecht unter der Klinge — kein Spannen und Brennen — 1 cm genügt. Fabehalt, nicht wahr? Machen Sie einen Versuch!

SIE HABEN DEN PINSEL AUFGEGBEBEN?
Zögern Sie nicht. Benutzen Sie die einzige schaumlose Olivenöl-Rasiercreme: Palmolive. Eine Fingerspitze voll Creme auf Ihr Gesicht aufgetragen, vorher angefeuchtet — kaltes Wasser genügt — danach eine leichte Massage — und die Klinge gleitet von selbst! Sie sehen bis Mitternacht tadellos aus!

Wie einfach —

wie wohltuend!

IHRE ZUFRIEDENHEIT garantiert!
Kaufnen Sie eine Tube Palmolive-Rasiercreme — diejenige die Sie vorziehen. Brauchen Sie die Hälfte davon. Sie werden begeistert sein! Wenn nicht, senden Sie uns die halbgeleerte Tube, wir vergüten Ihnen den Kaufpreis ohne weiteres. Colgate-Palmolive A.-G., Talstr. 15, Zürich.



In Zürich zu Möbel-Pfister

Wenn bei großer Hitze und plötzlicher Abkühlung neuralgische Zahnschmerzen entstehen, dann Pyramidon TABLETTEN

